



Predigt

Thema: Baumgarten

Pfarrer/in: Dorothee Dieterich

Predigtort: Pauluskirche

Datum: 24. Juni 2018

Bibeltext: Off. 21-22

Welch hohe Lust, Welch heller Schein
wird wohl in Christi Garten sein!
Wie muß es da wohl klingen,
da so viel tausend Seraphim
mit unverdroßnem Mund und Stimm
ihr Halleluja singen?

Das haben wir soeben gesungen. Der Garten in Eden, der gute Anfang, hat in unserer Vorstellung Karriere gemacht. Das Paradies ist nicht nur der Ort des Anfangs, es ist auch zum Ort unserer Sehnsucht geworden, zum anderen Ort, der noch aussteht, dem Ort, an dem wir dann, einmal, zu sein hoffen...

Paradies: das heisst wörtlich übersetzt Baumgarten.

Wir kennen ihn aus vielen Bildern, diesen Garten. Ab und zu bevölkert mit der Madonna, ab und zu hat sie ein Einhorn bei sich und Lilien und Rosen, vorallem Rosen, die Bäume rutschen mehr so in den Hintergrund... Für die Maler, die in den engen Städten lebten, ein Sehnsuchtsort. Draussen. In der Natur. Aber wohlgeordnet, gut bewässert, mit einer Mauer umgeben.

Auch die letzten Kapitel der Bibel beschreiben einen Sehnsuchtsort. Aber keinen Garten. Ich lese aus dem 21. und 22. Kapitel der Apokalypse des Johannes.

Die beiden Kapitel sind die grossartigste Textcollage der Weltliteratur, kunstvoll zusammengesetzt aus vielen Texten des 1. Testaments ergeben sie ein eigenes neues Bild. Leider ist der Text zu lang um ihn ganz zu lesen. Darum eine Auswahl:

21¹ Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. ² Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. ³ Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;⁴ und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. (...) ²² Und ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, er und das Lamm. ²³ Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, dass sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. ²⁴ Und die Völker werden wandeln in ihrem Licht; und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in sie bringen. ²⁵ Und ihre Tore werden nicht verschlossen am Tage; denn da wird keine Nacht sein. ²⁶ Und man wird die Herrlichkeit und die Ehre der Völker in sie bringen.

22¹ Und er zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall, der ausgeht von dem Thron Gottes und des Lammes, ² Mitten auf ihrer Straße und auf beiden Seiten des Stromes Bäume des Lebens, die tragen zwölfmal Früchte, jeden Monat bringen sie ihre Frucht, und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der

Völker. ³ Und es wird nichts Verfluchtes mehr sein. Und der Thron Gottes und des Lammes wird in der Stadt sein, und seine Knechte werden ihm dienen⁴ und sein Angesicht sehen, und sein Name wird an ihren Stirnen sein. ⁵ Und es wird keine Nacht mehr sein, und sie bedürfen nicht des Lichts einer Lampe und nicht des Lichts der Sonne; denn Gott der Herr wird über ihnen leuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Kein Garten also, eine Stadt. Gebaut, nicht gewachsen.

Eine Stadt gebaut aus sehr kostbaren Materialien. Mehr als lichtdurchflutend: leuchtend.

Offene Tore, keine Verteidigungsanlage, niemand wird ein- oder ausgeschlossen. Und Nacht wird es sowieso nicht mehr.

Eine Stadt. Nicht ursprüngliche, unverdorbene Natur.

Ein Bild, das die Geschichte der städtebauenden Menschen auf der Erde nicht rückgängig macht, sondern auf ein Ziel hinführt.

Johannes, der Seher, kannte nur Städte aus Stein, oder die Häuser der kleinen Leute aus Gras und Lehm. Dunkel und eng. Unsere funkelnden Glasstädte kann er sich nicht vorstellen, auch nicht unsere elektrohellen Nächte. Unsere Städte sind dank der technischen Möglichkeiten was Glanz und Licht angeht in den letzten hundert Jahren ein bisschen in das Bild von der Stadt, die aus dem Himmel herabkommt, hineingewachsen. Vielleicht spiegelt sich in ihrem Glas auch ein bisschen etwas von der Sehnsucht nach dem göttlichen Licht, das die Stadt erhellt.

Allerdings: die Stadt, das neue Jerusalem, das der Seher beschreibt, kommt vom Himmel herab und senkt sich auf die Erde.

Nicht Ehrgeiz, Konkurrenz, Gier, Geltungssucht und was sonst alles immer bei menschlichen Projekten mitspielt, sind in sie eingebaut. Sondern sie ist von der Hand errichtet, die alle Tränen abwischen wird.

Der paradiesische Garten, die unschuldigen Menschen und die Gottesnähe am Anfang.

Die Stadt die aus dem Himmel herabkommt, in der *der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz*, am Schluss.

Und wir dazwischen? In einer Welt voller Leid, Geschrei, Schmerz und Todesangst. Ausgesperrt aus dem Garten und die Stadt in unerreichbarer Ferne?

Marlene und Frank Crüsemann haben vor ein paar Jahren einen Aufsatz geschrieben indem sie dem nachgehen, was sie das „Echo auf Eden“ nennen. Biblische Texte, in denen die Paradieserzählung anklingt. Das gibt es gar nicht wenige. Ich erwähne nur einige davon.

So wird z.B. das Jordantal als paradiesisch geschildert „*bevor Gott Sodom und Gomorra zerstörte, war es dort wie im Garten Gottes...*“, so beginnt die Geschichte der beiden Städte. Gut ist es dort, wasserreich, fruchtbar. Aber die Menschen sind böse und so werden die Städte und mit ihnen das irdische Paradies vernichtet.

Oft sind es Städte, die als paradiesisch geschildert werden. Natürlich Jerusalem. Einer der vier Paradiesflüsse, findet sich dort. Der Gichon. Ein Bächlein, bei Licht betrachtet, kein Strom, wie der Zion bei Licht betrachtet ein Hügel ist und kein Berg.

Auch andere Städte werden mit dem Paradies verglichen. Thyru, oder, gleich zweimal im Ezechielbuch Assur: „*Du warst voll von Weisheit, von vollkommener Schönheit, in Eden, dem Garten Gottes warst du... bis*

man Unrecht an Dir fand. Durch die Grösse deines Handels fülltest Du Dich mit Gewalt und Unrecht – da stiess ich dich weg vom Berg Gottes.“

Die bereits zerstörten grossen Städte werden hier in die Nähe des Paradieses gerückt, sie waren einmal wunderbar ausgestattet mit allem was es braucht, Wasser vor allem, Fruchtbarkeit, Bodenschätze, Schönheit – aber, das muss man aus den Erzählungen fast folgern: die Menschen, die gelernt haben Gut und Böse zu unterscheiden, wir, sind unfähig geworden im Paradies zu leben, wir können mit diesen grossen Geschenken nicht mehr umgehen.

Denkt man an die Imperien unserer Gegenwart, an den ungeheuren Reichtum der globalisierten Wirtschaft, so würden diese Paradieserzählungen an die Chancen eines paradiesischen Lebens für alle erinnern – die Erde böte genug, Nahrung, Kleidung, Schutz.... Aber die Paradieserzählungen decken zugleich auf, wie die menschliche Realität aussieht: sie erzählen von immer schon verspielten Chancen.

Mit einer Ausnahme:

Im Jesajabuch heisst es über das zerstörte Jerusalem:

Ja, getröstet hat Gott Zion,
getröstet all ihre Trümmerstätten,
Gott machte ihre Wüste wie Eden,
und ihre Steppe wie den Garten Gottes...

Eine erstaunliche Beobachtung: in den Trümmern leuchtet der Garten Gottes, als wäre er schon da – und wird so zum Trost. Aber in den reichen, herrlichen, paradiesischen Städten ist schon die Zerstörung zu sehen, die die Gier der Menschen über sie bringen wird.

Eine Dynamik, die der Erzählung vom Anfang durchaus entspricht. Denn die Erzählung von den ersten Menschen im Garten Eden erzählt von der Ambivalenz des irdischen Lebens, nicht nur von der Mühsal. Eigentlich ist alles was Eden ausmacht auch auf der Erde noch da – ausser dem Baum des Lebens, von dem die Menschen, die gelernt haben Gut und Böse zu erkennen, die aufgewacht sind aus der unbewussten, träumerischen, paradiesischen Existenz, jetzt nicht mehr essen können. Wir müssen sterben. Aber alles andere taucht in den Echos auf Eden, aber auch in unserer alltäglichen Realität wieder auf: das fruchtbar machende Wasser, die Pflanzen, die die Menschen ernähren, die Tiere, die Sprache, die Arbeit, die Menschen erfüllt; selbst die Momente in denen wir uns nicht schämen, die zu sein, die wir sind.

Und auch die Bäume, sie wachsen nicht nur im verschlossenen Paradies, sie wachsen auch hier bei uns. Wer in den letzten Tagen unter Linden gegangen ist, hat vielleicht ein bisschen Paradiesduft in die Nase bekommen. Windgeschenke, nennt es Hilde Domin in einem kleinen Gedicht:

Windgeschenke

*Die Luft ein Archipel von Duftinseln.
Schwaden von Lindenblüten
und sonnigem Heu,
süß vertraut,
stehen und warten auf mich
als umhüllten mich Tücher,
von lange her
aus sanftem Zuhause
von der Mutter gewoben.*

*Ich bin wie im Traum
und kann den Windgeschenken kaum glauben.
Wolken von Zärtlichkeit
fangen mich ein,
und das Glück beißt seinen kleinen Zahn
in mein Herz.*

Alles wovon in Gen 2 erzählt wird bleibt und wirkt weiter. In, mitten und unter dem Leben mit Krankheit und Schmerz, mit Herrschaft und Streit, mit ökonomischem Zwang und unausweichlichem Tod, ist immer auch das andere, das Paradiesische, das Gottgewollte wirksam und erfahrbar. Unser Leben ist durch diese Ambivalenzen bestimmt. Das Paradies ist zwar als Ort, der das ganze Leben durchgängig bestimmt, verschlossen, aber alle seine Elemente sind Möglichkeiten menschlichen Lebens.

Jesaja hat angesichts des zerstörten Jerusalem schon den Garten Gottes gesehen. Auch als Johannes nach Jerusalem geführt wird, ist die Stadt zerstört, er steht vor einem Trümmerfeld. Auf das senkt sich die strahlende, schöne neue Stadt. Sie ist darum, in all ihrer Schönheit, durchsichtig für alles Leid, das hier geschehen ist.

4 Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen

Mit diesem Satz wird die Stadt die so ganz und gar strahlend, so ganz ohne Schatten und Dunkelheiten gezeichnet ist, menschlich. Der Schmerz und die Sehnsucht werden nicht einfach ausgelöscht durch all den Glanz, sie behalten ihr Recht und dürfen sich verwandeln in der zärtlichen Geste der abgewischten Tränen.

Die Bäume des Lebens, die in ihrer Mitte wachsen, erinnern, zusammen mit dem Wasser, an den Garten Eden – der Garten des Anfangs liegt nun inmitten der strahlenden Stadt Gottes. Und die Bäume des Lebens sind Superbäume: sie tragen nicht ein oder zweimal, nein sie tragen zwölfmal im Jahr Frucht.

Ihre Blätter, und das beeindruckt mich weitaus mehr als diese unglaubliche Fruchtbarkeit, dienen der Heilung der Völker. Die Krankheiten die geheilt werden müssen, werden jetzt nicht mehr erwähnt, aber sie sind aus den vorhergehenden Kapiteln vorstellbar. Die Völker haben sich in wirtschaftliche Raubzüge, kleine und grosse Kriege verwickeln lassen, haben nationalistische und rassistische Ideologien entwickelt und nach ihnen gehandelt und damit unermessliches Leid verursacht – und selbst erlitten. Aber die Blätter der Lebensbäume und der durch sie beginnende Heilungsprozess befähigt alle zu einem guten gemeinsamen Leben. Auch das ein Sehnsuchtsbild. Ein Sehnsuchtsbild, das in unsere Gegenwart hineinwirkt. Das Paradiesische, das in unserer vermischten Gegenwart immer wieder aufleuchtet ist nicht nur ein Echo eines fernen Anfangs, sondern auch der Vorgeschmack einer Zukunft, die in unsere Gegenwart hineinragt.

Die Bäume mit denen wir auf dieser Erde zusammenleben, die wir brauchen, weil sie einatmen, was wir ausatmen und ausatmen, was wir einatmen,
die Bäume, diese uns so nahen und fremden Geschöpfe mit ihrem Alter und ihrer Grösse,
die grossen Wälder der Erde und die gequälten Stadtbäume, die um Wasser und Boden ringen
sind die Geschwister der Paradiesbäume des Anfangs und der Lebensbäume in der leuchtenden Stadt Gottes.

Sie wecken unsere Sehnsucht und trösten uns in unserem irdischen Leben.

Sie erinnern uns daran, dass Garten und Stadt nicht einfach verschlossen, sondern mit unserem schönen, schwierigen, schmerzlichen, schrecklichen und wundervollen Leben vielfach verbunden sind.

Amen.